



Bianka Bleier

Bis hierher und dann weiter

*Wenn die Kinder erwachsen werden
- Tagebuch*



SCM
Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2019 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Die Bibelzitate wurden folgenden Übersetzungen entnommen:
Hoffnung für alle® Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.
Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers
Fontis – Brunnen Basel (Hfa)

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)
Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LÜ)

Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, Weil im Schönbuch
Titelbild: Rahel Täubert, Stuttgart

Bildteil: © Bianka Bleier, privat; außer S. 13: Franz Porscha,
76684 Östringen

Autorenfoto: Lea Weidenberg

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5859-6

Bestell-Nr. 395.859

Das Jahr 2004 ...

Immer noch bin ich eine stinknormale Hausfrau, wie sie zu Millionen und Abermillionen im deutschsprachigen Raum vorkommt, und darüber hinaus. Immer noch komme ich jeden Morgen zerknittert aus dem Bett und brauche jedes Jahr länger dafür, diesen Zustand im Bad wieder rückgängig zu machen.

Immer noch (mit Betonung auf *noch*) leben wir zu fünft in einer Erwachsenen-WG – auch Jan ist nun kein richtiges Kind mehr. Er besucht eine Ganztagschule für Schwerhörige und Sprachbehinderte. Das Leben mit unserem Jüngsten ist ein besonderes Leben. Er hat das Kabuki-Syndrom, eine weltweit bisher erst 200 Mal diagnostizierte Behinderung. Das hat unsere Lebensschwerpunkte geprägt und bereichert.

Wer den kleinen Prinzen von Saint-Exupéry kennt, kennt irgendwie auch Jan. Jan hat keine Masken, ist ohne Arg und lebt im Jetzt. Das ist bezaubernd und schutzlos zugleich. Sprechen fällt Jan schwer, aber da er in einer Familie lebt, für die Sprache das Medium ist, kann er gar nicht anders, als erfreuliche Fortschritte machen.

Anna macht eine Ausbildung zur Krankenschwester, fährt unser großes Auto und weiß manches, was ich nie wusste. Gelegentlich braucht sie noch einen Rat, aber oft gibt *sie* mir auch gute Tipps. Sie redet kein Wort zu viel, doch ihre Worte haben Gewicht.

Lena besucht eine weiterführende Schule. Sie wird demnächst unser großes Auto fahren. Lena benutzt sehr viele Worte, um auszudrücken, wovon ihre Seele voll ist, und ist ausgesprochen versiert darin.

Das Leben in unserem kleinen Haus ist eng und intensiv. Ich genieße diese Zeit in dem Bewusstsein, dass sie bereits zu Ende geht und wir dabei sind, die letzten Starthilfen zu geben. Es ist eine wundervolle Phase, die mich immer wieder überrascht. Immer noch

ist alles sehr spannend, lerne ich viel, ist das Leben mit Gott ein Abenteuer.

Werner, der Mann, der zu uns gehört und dessen Schlüsselrolle in meinem Leben mit der wachsenden Selbstständigkeit der Kinder wieder zunimmt, leitet eine Werkstatt für Behinderte und seine Heimwerkstatt im Keller. Im Gegensatz zu seiner Frau hat er kein Bedürfnis, sich der Öffentlichkeit mitzuteilen, und bleibt am liebsten inkognito.

Zweimal in der Woche arbeite ich in einer christlichen Buchhandlung. Mein Ressort sind Karten, Kalender und Bildbände. Ich liebe schöne Fotos und aussagekräftige Kurztexte. Schreiben ist für mich ein tiefes Bedürfnis, das zu einem Teil meines Lebens geworden ist. Seit dreißig Jahren schreibe ich Tagebuch. Ich brauche das, um mein Leben zu ordnen.

 6. August 2004

Neuerdings habe ich eine kleine Zornfalte über der Nase. Wenn ich den Mund zum Kuss spitze, ist er voller Fältchen um die Lippen, und wenn ich grinse, blühen Lachfalten um die Augen. Falten sind etwas Komisches. Eigentlich zeigen sie ja lediglich, dass ich schon eine geraume Zeit auf der Reise bin, einiges erlebt und erfahren habe. An Oma habe ich sie gemocht, mit meinen eigenen muss ich mich noch arrangieren. Am leichtesten fällt mir das bei den Lachfalten.

Ich steige auf die nächsthöhere Hautpflegeserie um und versuche ansonsten, mich mit den neuen Linien anzufreunden. Auf meinen Spiegel schreibe ich einen Text von Anne Steinwart:

Wünsch dir was
sagte die gute Fee

Alt und weise
möchte ich werden
und unerschrocken
Eine eigensinnige Alte
mit silbernen Haaren
ohne Strümpfe
in lila Sandalen
Und Lachfalten
möchte ich haben
Ganz viele¹

Unkonventionell alt werden, mich nicht in starre Formen pressen lassen – ich hoffe, das gelingt mir.

10. August 2004 

So wie ich einen Teil meiner Mutter in mir enthalte, erweitere ich mich durch das Leben meiner Töchter. In den vielen Gesprächen mit Anna und Lena, in denen wir unser Leben ansehen, das ineinander verwoben ist, in denen sie mir neugierig zuhören, um etwas über sich selbst zu erfahren, erfahre ich auch etwas über mich. Ich erkenne mich wieder in Lenas Art zu denken, in Annas Art zu fühlen.

Wunderschöner Sommertag. Nachts hat es geregnet, sodass wir bei angenehmer Temperatur reiten können. Ich bin genauso zufrieden wie Chopper, der entspannt schnaubend über die abgemähten Kornfelder galoppiert, die in der Abendsonne goldgelb leuchten. Die Luft ist klar, es weht ein sanfter Wind. Wie immer hat es Überwindung gekostet, reiten zu gehen, und wie fast immer hat es sich gelohnt. Mit den Pferden habe ich ein dickes, rundes, warmes Stück Leben gewonnen, das mich lockt, Neues zu wagen und zu erfahren,

wie sich Angst in ein unbeschreibliches Glücksgefühl verwandeln kann.

 15. August 2004

Werners vierwöchiger Urlaub hat begonnen. Wir renovieren hier und dort, reiten, gießen, ernten. Lena und Jan fahren morgen für eine Woche ins Sommerlager, danach fahren wir nach Holland, worauf wir uns alle sehr freuen. Werner hat den alten Faltcaravan in den Garten geholt. Eine Maus hat ein Riesenloch ins Vorzelt gefressen und ein Nest hinterlassen, ansonsten ist er funktionstüchtig.

 18. August 2004

Zurzeit sind Werner und ich öfter allein. Ein ruhiger Zustand. Werner liebt es zu arbeiten, ohne unterbrochen zu werden. Zu zweit lässt es sich auch angenehm leben, ohne die Daueraufgabe »Kinder«. So war es vor ihrer Zeit.

Wenn wir mit den Mädchen unterwegs sind, fühlt er sich schnell im Stich gelassen, als würde ich mich gegen ihn verbünden. Da läuft etwas auseinander. Neulich waren wir mit Anna in Heidelberg frühstücken. Anschließend hatte er plötzlich keine Lust mehr, mit uns bummeln zu gehen. Sie hatte sich extra chic gemacht, aber zwischen Werner und ihr war wenig Nähe. Abnabelung?

Ich habe nicht das Gefühl, dass Teenager ihre Mütter weniger brauchen. Nur zu anderen Unzeiten. Mit Jan war ich im Schwarzwald auf einer Intensivtherapiewoche. Neue Ideen und Programme motivieren mich, wieder mit ihm zu üben, um ihm noch mal ein Stück weiterzuhelfen. Täglich eine Dreiviertelstunde.

Vielleicht ist jetzt noch einmal eine gute Zeit für einen Countdown mit Jan, weil die Mädchen tagsüber oft unterwegs sind. Bis-

her wäre so eine intensive Zuwendung gar nicht möglich gewesen. Wir freuen uns über jeden kleinen Fortschritt. Und Jan auch.

19. August 2004 

Jan war sehr herausgefordert im Zeltlager, aber grundsätzlich aufgefangen. Dadurch, dass er »Lenas Bruder« war, die jeden Morgen ins Jungenzelt kam und nach ihm sah (»Ich wollte nur mal sehen, wie es Jan geht.« – »Präächtigt! Wir kümmern uns um ihn!«), war ihm das Wohlwollen einzelner Gönner sicher. Überfordert war er, wenn es galt, thematische Workshops zu wählen oder Geschenke herzustellen.

Dann rettete ihn Lena, indem sie auf ihren Workshop verzichtete und stattdessen mit Jan zum Bauern ging oder ihm sein Geschenk aus Speckstein feilte. Das Lager zeigte Jan, was er kann – und brachte ihn schmerzhaft an seine Grenzen.

20. August 2004 

Abreise nach Holland. Werner repariert den Zeltanhänger erst heute Morgen. Sein Timing ist durch nichts zu beeinflussen, er handelt immer auf den letzten Drücker. Eigentlich passen wir gut zusammen, aber unter Zeitdruck sind wir ein schlechtes Gespann. Wir sind beide sehr erschöpft. Zu allem Überfluss haben wir gehört, dass uns im Norden eine Schlechtwetterfront erwartet.

Ich habe tagelang die notwendigen Habseligkeiten zusammengetragen für sieben Leute und Hund. Wir packen unkoordiniert, keiner hat den Überblick. Mehrmals eskaliert die Situation. Wenn Werner überlastet ist, wird er angriffslustig. Er ärgert sich gewaltig, dass ich darauf bestehe, unseren Kellerkühlschrank im Bus mitzunehmen, nur weil er mir das mehrmals versprochen hat. Dass ich

ein Zehnerpaket H-Milch dabeihaben möchte, ist für ihn Eulen nach Athen tragen.

Irgendwann sind fünf Fahrräder am Heck des Busses montiert, ist der Faltcaravan angehängt. Werner quetscht seine in letzter Minute gepackte Kleidertasche in den Kofferraum. Die Wucht des Quetschens (der Wut) kann man daran ablesen, dass drei Liter Milch platzen und sich über den ganzen Kofferrauminhalt ergießen, über alle Taschen, CD-Player ...

In dem Moment, als Werner den Faltcaravan abhängt, den Fahrradträger wieder abmontiert, den Kofferraum aufreißt, das runterfallende Gepäck mit den Füßen an die Mauer kickt und wir der Milch zusehen, wie sie aus dem Auto rinnt, steht das ganze Unterfangen auf der Kippe. Dass unsere Ehe das übersteht, hängt damit zusammen, dass ich bereits drei Bücher über Ehe, Kommunikation und »Christsein heute« gelesen habe. Und dass Werner wütend werden kann, aber nicht gewalttätig.

Ich kündige an, nie wieder mit ihm zu verreisen. Er wird zugänglicher. Damit habe ich nicht gerechnet. Manchmal denke ich, das Thema »Wer hat denn hier eigentlich recht?« ist endlich ausgestanden, nur um gleich darauf zu erleben, dass wir doch noch nicht darüber hinweg sind.

Als wir endlich im Bett liegen, kann ich lange nicht einschlafen. Wird Anna, die frisch den Führerschein hat, die sechsstündige Fahrt im eigenen Auto durchstehen? Werden wir zwei Plätze nebeneinander auf dem Campingplatz finden? Werden wir im Regen aufbauen und vierzehn Tage lang bei schlechtem Wetter auf engstem Raum zusammenleben müssen?

 21. August 2004

Anna fährt im Konvoi wie ein Autopilot die ganze Strecke allein, ihr Freund ist stolzer Beifahrer. Eingeklemmt zwischen Kühlschränken

und Gepäck beobachte ich bangen Herzens die graue Suppe am Himmel, male mir das Schreckensszenario aus, bei Regen im Matsch den alten Zeltanhänger aufzubauen.

Zaghaft bete ich zu diesem großen Gott, der die Welt erschaffen hat und erhält. Bei strömendem Regen sage ich ihm, dass es schön wäre, im Trockenen aufzubauen und hin und wieder die Sonne zu sehen. Dass ich Angst habe vor der Enge im Zelt und vor Werners Gefühlen.

Als wir die lange Brücke zur Insel überqueren, entdecke ich vor uns am Himmel einen blauen Fleck, der sich ausbreitet, je mehr wir uns unserem Bestimmungsort nähern. Auf dem Campingplatz ist plötzlich alles wie immer: Der Himmel strahlt, die Leute fahren Fahrrad, es ist warm, und das hält den ganzen Tag so an. Ich bin sehr berührt über dieses Gnadenzeichen.

22. August 2004 

Unsere groß gewordenen Mädchen blödeln in den Dünen wie junge Hunde. Ich bade in den Wellen, sauge den Anblick des Strandes in mich auf, dankbar, jetzt hier zu sein. Diese Insel ist unsere große Liebe.

Jan langweilt sich. Er kann keinen Leerlauf ertragen, kein zufriedenes Schweigen, kein Gespräch zwischen Werner und mir, das er inhaltlich nicht versteht. Er kann seinen Geist nicht schweifen lassen. Wenn wir uns nicht auf ihn einlassen, wird er aufdringlich.

Dennoch freue ich mich hier sehr an ihm. Wie aktiv und selbstständig er geworden ist, wie schnell und kräftig er Rad fahren kann! Selbstbewusst geht er mit dem Hund aus und kauft sich jeden Morgen seine Bildzeitung, aus der er die Sportnachrichten aufsaugt.

 23. August 2004

Heute ist es dann doch den ganzen Tag enorm stürmisch und regenschauerisch. Jan tritt uns auf den Füßen herum, fragt minütlich, was er tun könnte (bei ihm tappe ich in die Falle, die ich bei den Mädchen vermeiden konnte – ich fühle mich für seine Langeweile verantwortlich), und es kommt, wie es kommen muss:

Werner fällt die Decke auf den Kopf. Seine Ruhe will er und kann sie nicht finden. Keine Ahnung, wie er auf die Idee kommt, sie hier zu suchen. Ich glaube, dass wir nur noch einige wenige Jahre mit den Mädchen reisen werden, und genieße jede Stunde. Ich amüsiere mich, wenn sie um 22 Uhr eine chinesische Tütensuppe kochen und singen: »Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?«

Wir radeln vor ans Meer, um den Sonnenuntergang zu sehen. Lena und ihr Freund liegen am Strand. Die Sonne sinkt glutrot ins Meer. Lena sagt: »Werner muss dich jetzt auch in den Arm nehmen«, und mir fällt zum wiederholten Mal die Diskrepanz auf zwischen frischer Verliebtheit und alter Liebe. Wobei ich nichts dagegen hätte, wenn Werner etwas aufmerksamer wäre.

Er sagt: »Lena ist arg romantisch! Und es muss immer auf eine bestimmte Art sein.«

Ich sehe ihn an und sage: »Ja, aber ich bin genauso, Werner!«

Er sieht mich überrascht an. Dann nimmt er mich in den Arm. Als wir so jung verliebt waren wie die beiden, musste ich nicht so viele Worte machen ...

Es ist August, ich sitze in Sturmjacke mit Kapuze vor dem Zelt. Das Wetter jagt den Himmel entlang, Charly lässt zufrieden seufzend den Hollandwind über sich hinwegblasen. Irgendjemand klopft Heringe. Werner sagt überraschend zärtlich: »BIANKA!«

Ich sage: »So schön hast du meinen Namen schon lang nicht mehr gesagt!«